

Rot und Schwarz streiten sich am Po



Von ganzem Herzen: Ja! Dieser Film aus einem kleinen Städtchen der Po-Ebene gehört zu den hochwünschtesten Importen.

Das Hauptverdienst am Werk hat der Autor, Giovannino Guareschi, der den tief im Menschlichen verwurzelten Schelmenroman schrieb. Das zweite Verdienst hat Julien Duvivier, der sich durch seinen Film „Unter dem Himmel von Paris fließt die Seine“ noch vor einem Jahre empfahl, und das dritte der selten so köstliche Fernandel, französischer Komiker, hier Charakterdarsteller ersten Ranges, und neben ihm Gino Cervi, den Duvivier in die erste Reihe der italienischen Darsteller schob.

Damit ist die Struktur des Films aufgezeigt; man muß nur noch der Gemeinschaftsproduktion Francinex-Rizzoli-Amato zu ihrem Griff nach diesem Stoff und diesem Regisseur gratulieren.

Rot und Schwarz treffen in Guareschis genial zum Film verwandelten Buch zusammen. Rot ist Peppone, der Bürgermeister der kleinen Stadt in der Po-Ebene, schwarz Don Camillo, der Pfarrer. Beide wollen das Beste ihrer Gemeinde, doch jeder auf seine Art. Don Camillo, der Pfarrer, ist streitbar, nicht nur im Geist, sondern auch — in den Fäusten Peppone kann ebenfalls Kampfhahn werden aber er ist eine organisiertere Kraft, denn hinter ihm steht die „fortschrittliche Masse“ des kleinen Ortes. Hinter Don Camillo stehen seine zarter organisierten Gläubigen.

Sonderbar nun ist die Macht, die Peppone und Don Camillo insgeheim aufeinander ausüben. Gemeinsame Unternehmungen der Untergrundzeit haben ihre Herzen aufgelockert. Das zeigt sich wohltuend, ja befreiend, und in der Form meist zum Jauchzen komisch, wenn es einmal wieder „hart auf hart“ gegangen ist. Hart auf hart heißt hier, daß man handgreiflich wird, wenn die Überzeugungsmittel nicht ausreichen. Dann kracht's, und als die beiden Fußballteams des Ortes einmal gegeneinander spielen, kommt es zu einem völlig unsportlichen Gewirre der Beine, Körper und Arme. Don Camillo aber läuft in die Kirche und macht seinem Herrn Jesus, der da am Kreuze hängt, die schwersten Vorwürfe, daß er die Roten

habe gewinnen lassen, und nur, weil Peppone den Schiedsrichter mit 2500 Lire bestochen hat. Aber Jesus sanfte Stimme (Camillos Gewissen) weist ihn zurück und sagt: „Camillo, hast du nicht das gleiche getan? Hast du ihm nicht nur 500 Lire zuwenig geboten?“

★

Unerhört italienisch ist dieser Film, und unerhört menschlich, oder besser gesagt; eben deshalb so menschlich. Seit dem Kriege sind es die Italiener, die in ihren Filmen die einfache, die unpathetische, die unverfälschte Menschlichkeit lehren; man muß sie dafür preisen.

Hier nun, im Film „Don Camillo und Peppone“ kam der Glücksfall hinzu, daß der — wie man sagt — Stalin gleichende tiefe Humorist Guareschi der anstoßgebende Mann war, daß man den filmisch souveränen Duvivier als Regisseur holte und dem unvergleichlichen, grobschlächtigen und pfiffigen Fernandel die Rolle Don Camillos übertrug. Man hatte die Absicht gehabt, Guareschi selbst den roten Bürgermeister spielen zu lassen, doch waren ihm die Dreharbeiten zu langatmig gewesen (da gibt es Proben und Wiederholungen und Wartezeiten), und so bekam Gino Cervi seine Chance.

★

Peppone will ein Volkshaus bauen, Don Camillo einen Kindergarten. Das erstere baut die Partei, ohne Gott natürlich (wenn man ihn sich nicht doch heimlich, stalinglich, vorstellt). Den zweiten baut die katholische Gemeinde (mit Gott selbstverständlich), und doch eint beide Parteien ein Umstand: der Mangel an Geld. Schließlich kommt bei Peppone ein zu Partisanenzeiten „beschlagnehmter“ Schatz zutage, und gleich ist der Pfarrer bei der Hand: 30 Prozent will er haben für seinen Kindergarten, sonst soll Peppone der Teufel holen! — und er bekommt sie auch! Dafür muß er allerdings den Grundstein segnen.

Es ist ein toller Fleck, dieser winzige Ort am Po, und doch spiegelt er eine ganze Welt. Nur in einem spiegelt er — leider — die Welt nicht, in der Herzenseinigkeit der beiden Partner Don Camillo und Peppone, und von Rot und Schwarz. Äußerlich rasen die Wogen der Feindschaft bis zu einem noch kindhaften Liebespaar hinunter, das absolut ins Wasser gehen will, wenn Pfarrer und Bürgermeister sie nicht sofort zusammentun. Als die beiden schon bis zu den Hüften im Po-Wasser stehen, stürzen Peppone und Pfarrer und das ganze Dorf hinaus, um sie zu retten. Immer aber, wenn die Parteien heimlich zu irgendeiner Rettung ausgezogen sind, treffen sie sich unversehens beim guten Werk und... knirschen vor Scham darüber mit den Zähnen.

Als die roten Arbeiter streiken, werden die Kühe nicht gemolken. Wer aber schleicht sich heimlich durch die Streikposten? Don Camillo und... Peppone! Und so sitzen sie denn schwitzend beim wohltätigen Werk des Melkens, und Peppone verleugnet, sehr böse auf sich selbst, seine Doktrin. Das ist eine der köstlichsten Szenen, deren eine lange Reihe sich erzählen ließe.

Schließlich wird Don Camillo so handgreiflich, daß er seine Gemeinde verlassen muß. Und so steht er nun mit Koffer und Schirm in der Kirche und niemand wagt, ihn zum Abschied zu grüßen. Nicht ein Christenmensch (denn Peppone hat den Terror angedroht) und erst recht kein Kommunist. Camillo beklagt sich bei seinem Herrn Jesus, aber der läßt kein Wunder geschehen. Und so läuft er denn zum Ort hinaus, dem pfeifenden Zug entgegen. Und so fährt er ab. Und dann geschieht doch noch ein Wunder: am nächsten Bahnhof steht die ganze verschüchterte Kirchengemeinde und winkt und reicht Wein und ein Vögelchen und gebratenes Fleisch herein, so daß Don Camillo sich schmatzend trösten kann...

Und es geschieht noch ein Wunder (man möchte rufen: Wunder über Wunder!), denn an der nächsten Station stehen die Roten zum Gruß, sie singen die Internationale und Peppone flüstert Don Camillo auf dem Trittbrett zu, er müsse das verstehen, denn aus Gründen der Parteidisziplin habe man doch nicht am Orte selbst...

★

Es wird viel geprügelt in diesem Film. Das bringt mich auf die Idee, daß man alle prügeln müßte, die sich diesen Film nicht ansehen wollen. Denn sie sollen und müssen lernen, wie Menschen verschiedener Doktrin es machen müssen, um sich trotz allem zu lieben, treu und herzlichlich, und wie man selbst widerstrebende Energien dazu benutzen soll, das Gemeinwohl zu fördern.

Köstlicher Don Camillo, herrlicher Peppone, wunderbares Italien, aus dem so unvergleichlich schöne Lehren uns kommen!